

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 20 (1952)
Heft: 5

Artikel: Sommernachtstraum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommernachtstraum

Erzählt von Edo

Ich haderte mit dem Wettergott. Mich im Stiche zu lassen! Hätte ich gewusst, dass der Samstag solch ein blendender Tag wird, würde ich bestimmt etwas abgemacht haben. Nun stand ich da, allein, ohne Programm. Aber nein, die Laune lasse ich mir nicht verderben.

Ich eilte in mein Zimmer, riss den Schrank auf, kramte die sämtlichen Camping-Sachen heraus und packte dann anschliessend den ganzen Plunder auf das Velo. Es war ja nicht viel. Ein Zelt, zwei Luftmatratzen und ein Doppelschlafsack. Wieso z w e i Luftmatratzen und einen Doppelschlafsack? Auch wenn ich allein ausfahre, denke ich: Wer weiss . . . ? Und ein Doppelschlafsack, meine Herren, ist etwas Herrliches. Die Vor- teile zu beschreiben ist müssig. Das muss ausprobiert werden!

Kurz nach Mittag fuhr ich aus Zürich weg, das Sihltal aufwärts, Richtung Zugersee. Mein Tempo war gemütlich und mein Herz froh. Zwei Tage die Stadt und ihren Lärm zu vergessen — welche Erquickung! Ich atmete tief die würzige Luft ein. Tausend kleine Dinge erfreuten mein Auge und ich fand die Welt schöner als je zuvor.

Eine halbe Stunde später fuhr ich an dem Dörflein vorbei, in dem ich vor zwei Jahren gearbeitet und gewohnt hatte. Ich dachte gerne an jene Zeit zurück. Die schöne Umgebung, die ruhigen Gassen — ich verlor mich in Erinnerungen. Plötzlich aber fuhr ich auf. Man hatte meinen Namen gerufen.

Ich schaute zurück. Mein Herz schlug einen Augenblick schneller. Ich wollte anhalten, jedoch der Andere war auch per Velo und holte mich ein, bevor ich Zeit hatte, meinen Gedanken fertig zu denken.

— «Salü Peter, wo steckst Du die ganze Zeit? Man hört so nichts mehr von Dir. Hast Du uns so schnell vergessen?» —

Ernst aus dem Turnverein! Dieselbe blonde Strähne fiel ins Gesicht — wie damals! Derselbe Seidenglanz auf den Haaren, dieselben hellblauen, fragenden Augen und derselbe volle, rote Mund. Und wie vor zwei Jahren — das gutmütige, ruhige Aussehen eines Burschen vom Lande. Keine Unrast sprach aus ihm und keine Hast. Keine Sorgen beschatteten seine fröhlichen Züge.

Woher ich ihn kannte? Als ich in der Ortschaft, an der ich soeben vorbei gefahren war, gewohnt hatte, wusste ich nicht recht, was mit den langen, kalten Winterabenden anzufangen. Zu guter Letzt entschloss ich mich, trotzdem ich eine ausgesprochene Abneigung gegen Vereine habe, dem lokalen Turnverein beizutreten. Als ich mich dann den ersten Abend in den Turnsaal wagte, erwartete ich anfängliche Ablehnung von Seiten der Mitglieder, wie es oft Neulingen und Fremden gegenüber geschieht. Aber ich hatte mich getäuscht. Ein jeder stellte sich mir ungewungen vor und man war gleich per Du. Sitte. Wohl ebenso Sitte wie der Brauch, dass der Älteste der Familie mit dem Vornamen des Vaters getauft wurde. Und da die Eltern und Elterseltern fest an der Tradition hielten und keiner aus der Reihe tanzen wollte — und auch

wohl dem Umstande zu verdanken war, dass diese Leute an einem bestimmten Phantasiemangel litten, hiessen 17 von den 19 Aktiven entweder Hans oder Ernst. Einer hiess Paul und ein zweiter Werner.

Donnerwetter! Das war ein Problem! Ich habe kein sehr gutes Gedächtnis für Gesichter und noch weniger für die dazugehörigen Namen. Wie sollte ich nun die Hänse von den Ernstern auseinanderhalten? Nannte ich einen Hans, hiess er bestimmt Ernst. Und rief ich: Ernst, guckten mich acht Gesichter fragend an. Es war ein schwers Problem!

Es ist bekannt, «Not macht erfinderisch». So griff ich denn zu einem billigen Trick. Am nächsten Turnabend ging ich strahlend auf den ersten, der mir in die Quere lief, zu und rief: «Salü Hans!» und wartete gespannt auf die Reaktion. Hiess er Hans, so war alles gut; setzte jedoch der Angesprochene sein Gesicht in nicht verstehende Positur, entschuldigte ich mich schnell: «Pardon. ich meine Ernst!» Mein Pech, wenn er ausgerechnet Paul hiess! Doch in der Folge merkte ich mir Paul und Werner gut, und dann war mein Trick ohne Fehl. Und heute noch könnte ich nicht schwören, ob die Ernste nicht Hänse und die Hänse nicht Ernste gewesen sind.

Einen Ernst jedoch hatte ich mir mit Gewissheit gemerkt. Jenen, der nun plaudernd an meiner Seite fuhr. Seine Art war die offenste. Seine Haut war die weisseste und jeder Sprung und Stoss hinterliess auf ihr einen frischen, roten Fleck. Sein Turnhöschen war das enganliegendste und die Beine, um die es sich legte, schön und gut gebaut. Wenn ich in der Riege auf dem Boden eng neben ihm sass und meine Reihe zur Kür abwartete, blickte ich verstohlen auf seine weichen Schenkel, auf den zarten, goldglitzernden Flaum, und atmete tief den würzigen Geruch seiner feuchten Haut ein. Zischte später unter der Dusche das heisse Wasser auf uns, dampften die Körper und stieg Wohlbehagen in unsere Glieder — er legte das Höschen nicht ab. Er war von den Jüngsten und naive Scheu hielt ihn davon ab.

Als ich Monate später nach der Stadt zog, drückte er mir fest die Hand und blickte mir treu in die Augen: «Komme bald wieder.» Die Hänse und Ernste winkten noch lange dem Zuge nach. — Ich kehrte nie zurück. Meine Welt war eine andere. Und eine Erinnerung ist am schönsten, wenn sie ungetrübt bleibt.

— «Woran denkst Du?»

— «Zeiten zurück.»

— «Was hast Du da für eine Aussteuer auf Deinem Gepäckträger?»

— «Mein Zelt.»

— «Du gehst zelten? Muss das schön sein! Ich hatte noch nie die Gelegenheit dazu.»

Seine Augen leuchteten. Ich konnte daraus den Wunsch lesen, ungebunden und frei irgendwo an einem fernen Ufer zu campieren.

— «Wo übernachtetest Du?»

— «Am Zugersee.»

— «Toll.» Ich hätte gerne etwas vorgeschlagen, aber noch hielt mich etwas zurück. «Wir fahren dann zusammen. Ich soll nach Küssnacht, einen Kollegen besuchen. Das Wetter ist heute so schön, dass ich es nicht mehr daheim aushielt. Vielleicht ist der Kollege gar nicht zu Hause.

Dann muss ich in der Nacht wieder heim.» — Und er verzog bei diesem Gedanken die Miene.

— «Wolltest Du beim Kollegen übernachten?» — «Ja.» — «Weiss er nicht, dass Du kommst?» — «Nein.» — «Musst Du ihn sehen?» — «Nicht unbedingt.» — «Wenn es Dir Spass macht, komm mit mir zelten.» — «Nur in Hemd und Hose? Ich friere ja beim Schlafen. Ich habe weder Rock noch Decke mit.»

— «Keine Sorge. Ich habe alles. Luftmatraze, Schlafsack . . .»

— «Mit *einem* Schlafsack ist uns aber nicht geholfen.»

— «Ich habe einen Doppelschlafsack.»

— «Gibt's so was?»

— «Wie Du hörst. Und wenn wir ein wenig zusammenrücken, werden wir nicht frieren.»

Ernst schaute vor sich hin und schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann schien ihm die Sache einzuleuchten und er sagte schlicht: «Wir versuchen es. Und wenn ich frieren sollte, so schmeisse ich Dich aus dem Sack heraus und Du kannst unter den Sternen schlafen», und lachte dabei.

Die Sonne ging zur Neige, als wir einen geeigneten Zeltplatz erreicht hatten, still und einsam. Das Zelt war schnell aufgeschlagen und Ernst half mir nach bestem Wissen und Können, wobei ich mehr den guten Willen als die Nützlichkeit schätzte. Er stand mir ewig im Wege. Mit den Zeltschnüren konnte er sich ganz und gar nicht vertragen. Bis er einmal auf die Nase flog. Dann allerdings wurde er vorsichtiger.

Ein kalter Imbiss, ein Spaziergang durch den Wald, einige wilde Lieder aus voller Brust herausgebrüllt — wie herrlich wenn man einmal in der Woche in der Friedlichkeit der Natur so tun kann wie man will — und schon war es Zeit zum Schlafengehen. Der Mond glitzerte auf tausend kleinen Wellen und dunkel hingen die Aeste ins Wasser. Die Versuchung war gross, das Feuchte lockte.

Ein Sprung — ein Glucksen und viele konzentrische Ringe breiteten sich über die Oberfläche aus, fingen den Mond auf, und spielten ihn immer weiter, neuen Ringen zu. Ein zweiter Sprung, ein zweites Glucksen und wild überschritten sich die Kreise. Wir schwammen um die Wette. Wir bespritzten uns gegenseitig, tauchten uns in das dunkle Nass und kamen dann prustend und schnaufend ans Ufer zurück. Ich holte das Handtuch, frottierte ihn ab, dann mich, befreite mich von der nassen Hose und schlüpfte in den Doppelschlafsack hinein.

— «So gehst Du schlafen?» fragte Ernst. «Legst Du gar nichts an? Du wirst ja frieren!»

— «Nie», sagte ich und meine Zähne klapperten. Es war ein gewagtes Spiel und ich konnte mir die Finger verbrennen. Aber die Lust zum Abenteuer war grösser als die Hemmung. Die Erwartung schnürte mir die Kehle zusammen. Was konnte schon passieren? Würde er mich abweisen oder gar anöden. Würde es Erfüllung?

Ich sah seine Silhouette vor dem Zelteingang. Auch er streifte die nasse Hose ab, schlüpfte in sein enganliegendes Turnhöschen und griff nach dem Hemd. Er zögerte, liess es zurückfallen und ich hörte ihn so ganz selbstverständlich sagen:

— «Ich komme auch ohne Hemd, sonst ist es bis morgen verkrümpelt. Ich kann es ja immer noch holen.» — Und kroch auf allen Vieren hinein, zog den Reisverschluss hinter sich zu, kauerte sich vor der Oeffnung des Schlafsackes, hob die Decke, schob zuerst die Füße vor und liess sich dann ganz hineingleiten. Seine Ferse streifte an meinem Körper herunter. Ein Schauer überlief mich. Ich machte keine Bewegung.

— «Brr, ist es kalt» — und er schüttelte sich.

— «Nur jetzt nach dem Baden. Wir können ja ein wenig näher aneinander, dann wird es wärmer.» Ich rückte an ihn heran. Meine Brust berührte seinen Rücken. Mein Atem prallte warm von seinem Hals zurück. Er spürte meine Spannung. Ich war zu nahe. Eine stille Weile verging. Ich hörte sein Herz schlagen. Dann sprach er leise:

— «Schläfst Du schon?»

— «Nein. Hast Du noch kalt?»

— «Noch ein wenig, aber es geht.»

— «Ich werde Dich ein wenig abreiben, damit das Blut warm läuft.»

— «Tue das.»

Ich rückte nun ganz dicht heran, legte die Arme um ihn, presste mich an den schmalen Leib und fing an mit den Handflächen in kreisender Bewegung auf seiner Brust zu reiben. Dann glitt ich die Seiten entlang, stiess auf die Hose, hob kurz entschlossen den samtigen Körper ein wenig vom Boden und ruck! — der Störenfried war weg. Kein Masseur kann eine Turnhose brauchen. —

Noch spielte ich. Die Haut war jetzt fester, die Muskeln straffer als damals im Tunverein. — Die Spannung der Körper wuchs. Nun... Der weisse Körper war mein. — — —

Lange Zeit später beugte ich mich zum «Gute-Nacht»-Kuss hinüber. Sein Mund wartete, halbgeöffnet — gelöst. Seine Hand legte sich leicht auf mein Bein, sein Körper bettete sich tief in den meinen.

Wir schliefen, mit kleinen Unterbrechungen, die ganze Nacht — und froren nicht. —

Der Sonntag verging auf seligen Schwingen. Nur zu bald kam die Zeit des Aufbruchs. Noch einmal verschlang die Woge unsere blossen Körper, noch einmal schlichen wir auf unerforschtem Pfade durch den Wald, und dann wurde das Zelt abgebrochen und zusammengepackt.

Auf dem Heimwege tollte er ausgelassen an meiner Seite. Verwandelt! Er fuhr bald vor, bald im Zick-Zack, bald im Kreis herum und die Autofahrer ballten die Fäuste. Dann kam er wieder und fragte ganz unvermittelt, ganz selbstverständlich:

— «Was machen wir nächsten Sonntag?»

Und ich lakonisch: «Wir gehen zelten.»

— «Wohin?»

— «An den Aegeri-See.»

— «Toll!»

